

logische Fortschreiten, das ihn gerade damals bei seinen Briefbuchforschungen besonders interessierte. Er beachtete nicht die großen formalen Unterschiede im Aufbau, die sich besonders klar in den systematischen Gedichteinschüben Froumunds zeigen. Die vier zusammengefaßten Epitaphien (ep. 75—78) und drei Verse (ep. 90) in Gerberts Sammlung lassen sich in keiner Weise vergleichen mit den 43, den Brieftext laufend planvoll unterbrechenden Gedichten des Froumund-Codex. Wie eine solche „Bearbeitung“ einer Briefsammlung geplant und durchgeführt wurde, kann man in der Phrenesis des Rather ausführlich nachlesen. Von den seitenlangen Ausführungen Rathers zitiere ich nachfolgend nur die prägnanteste Stelle: „*Quod*⁹⁰⁾ *et dissimilitudo approbat eorum maxima, quod quidam scilicet illorum nil aliud nisi congregatio sunt epistolarum, quidam continuum ut opuscula quorundam obtinent statum, quidam illorum, sensu atque materia continuante, dividuam videatur sectionem habere, quidam vero sex linearum per sententias ideo est divisione discretus, quod auctor eiusdem versibus eum disposuerat, ut in Martiano, Fulgentio atque Boetio cernitur, . . . eadem ex materia sumptis pangere sententiis. Iniurium sane si cui videtur, epistolarum congeriem ipsarum appellare libellum vel unamquamvis earum sui prolixitate idem obtinuisse vocabulum, advertat in isto quidam Machabaeorum librum, quem dicunt secundum, in ceteris apostolorum, apud nos Augustini, Hieronymi, Gregorii multorum et aliorum epistolares consideret libros, apud saeculi vero scriptores Tullium, Senecam, Plinium ipsum quoque . . . epistolares condidisse et appellasse libros et, osorum ut latratibus . . . contraponamus . . ., satyrographis omnibus praeferendum Flaccum Horatium, in libris quoque, qui praetitulatur Ex Ponto, Nasonem Ovidium.*“ Ein Fragment jenes Teils, in dem, wie Rather andeutet, Prosatext regelmäßig durch sechs Zeilen Gedichte unterbrochen wird, hat sich übrigens im cod. Berol. lat. Qu. 336 erhalten⁹¹⁾. Daß die Hersteller solcher nun wirklich „typisch mittelalterlichen Kompositionen“ sich ihre Vorbilder weniger bei den Zeitgenossen, als in erster Linie in der Antike oder in der Patristik suchten, wird aus dem Zitat auch ganz klar. Wenigstens einige der Rather als Muster vorschwebenden zwölf Autoren zwischen Ovid, Hieronymus und Boethius werden doch wohl auch in Feuchtwangen und Tegernsee bekannt gewesen sein, und ich glaube nicht daran, daß Froumund erst durch die von imaginären „Reimser“⁹²⁾ Schülern süddeutscher Herkunft“

⁹⁰⁾ MG. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 1 (1949) 63.

⁹¹⁾ Ebda ep. 10, S. 49—54.

⁹²⁾ Vgl. Werner S. 112.